**GEZEICHNET**

Ausstellung im Alten Rathaus Denzlingen von
Marianne Maul, Brigitte von Savigny und Bernhold Baumgartner
Vernissage am 16. Juni 2023

Dr. Katharina Seifert

Sehr geehrte Frau Kniesel, sehr geehrter Herr Wöhrlin,
sehr geehrte Damen und Herren,

aber vor allem: sehr geehrte Frau von Savigny, sehr geehrte Frau Maul, sehr geehrter Herr Baumgartner,

wahrscheinlich kennen die meisten heute Abend Anwesenden Sie besser als ich, die sich aufgrund Ihrer freundlichen Einladung, an diesem Abend zu sprechen, mit Ihnen und Ihrem künstlerischen Arbeiten erst vor wenigen Wochen und Tagen vertraut gemacht hat. Sehr rasch wurde mir deutlich, dass Sie im Denzlinger Kulturkreis aber auch darüber hinaus, hoch engagierte Persönlichkeiten sind. Nun haben Sie die Chance ergriffen, anlässlich Ihres jeweils siebten runden Geburtstages sich mit einem Teil ihrer Werke gemeinsam hier in den Galerieräumen des Alten Rathauses zu präsentieren. Es ist keineswegs selbstverständlich, dass eine Gemeinde wie Denzlingen ein solch kulturvoll-künstliches Engagement aufweisen kann, das vor allem zum großen Teil ehrenamtlich geleistet wird. Das ist ein nicht hoch genug zu würdigender wertvoller Schatz für das Kulturleben unmittelbar vor Ort. Er wertet das Wohnen und Leben in Denzlingen selbst – und das darf ich als Denzlingerin sagen - ungemein auf und strahlt über die Gemeinde weit ins Umland aus bzw. animiert Menschen nach Denzlingen zu kommen.

Das von Ihnen gesetzte Überthema ihrer drei Ausstellungsräume lautet: „GEZEICHNET“.

Nun weiß ich nicht, ob Sie, verehrtes Publikum, schon die Gelegenheit hatten, die drei Räume etwas wahrzunehmen. Wem dies schon möglich war, hat sofort gesehen, dass Bernhold Baumgartner mit seinem Raum den Begriff „GEZEICHNET“ offensichtlich ganz anders versteht, als die Damen Brigitte von Savigny und Marianne Maul mit ihren Arbeiten.

Die beiden den Raum prägenden Arbeiten von Bernhold Baumgartner sind Installationen. Sie *zeichnen sich*, so meine Wahrnehmung, *innerlich* *ein*. Da ist zunächst das Aufschrecken oder gar Erschrecken über zwei dominante, ja, was soll ich sagen, Gestalten, bevor man sich den reichhaltigen Details der Installationen zuwendet. Betitelt hat Herr Baumgartner seine Arbeiten mit „Des Schneiders neue Kleider“ (zumindest war es ursprünglich so gedacht). Jetzt werden Sie sagen: Was? Das Märchen von Hans-Christian Andersen heißt doch: „Des *Kaisers* neue Kleider“. Ja, rasch Erschließendes darf man von diesem Künstler nicht erwarten. Man muss, um seinem Anliegen näher zu kommen, immer um die Ecke denken und den zweiten und dritten Blick wagen. Vor allem *zeichnen sich* politisch-kritische Positionen ab. Er setzt *Zeichen*!

Im Märchen des dänischen Schriftstellers sind es die Weber bzw. die Schneider, die des Kaisers und seiner Entourage Dummheit ans Licht bringen. Diese geben vor, etwas zu sehen, was nicht da ist, um nicht als Dummkopf zu gelten. Während die Schneider das Honorar in die Höhe treiben und die schönsten Stoffe, die sie auf Kosten des Kaisers anschaffen lassen, in die eigene Tasche stecken und sich über die Speichelleckerei und Verlogenheit der Oberen lustig machen, blamiert sich der Kaiser im wahrsten Sinne des Wortes bis auf die Socken.

In der Installation ist es einer, der wirkt, als wäre ihm die Luft abgelassen worden. Nur der Kopf ist noch riesig. Kapiert hat er wohl immer noch nicht. Ein Kind, in der Installation rechterseits angedeutet, das frei ist von Eigeninteressen, falschen Spielchen, Lügengeschichten, Fake News ist es, das die Szenerie entlarvt und auf den „Großkopf“ und seine blamable Inszenierung verweist. Das Enfant terrible ist jedoch nicht das Kind, sondern der „Aufschneider“ der Nation.

Den Titel „Des Schneiders neue Kleider“ hört man in dieser begrifflichen Konnotation noch einmal ganz neu. Den Beruf des Schneiders haben im Mittelalter oftmals Männer ausgeführt, die mit Behinderungen leben mussten – seien es körperliche oder durch die Gesellschaft verursachte. Sie waren nicht anerkannt und mitunter dem Spott ausgesetzt. Aber die Schneider waren faktisch oftmals pfiffige, schlitzohrige Typen, die, wie im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“, ihre Lage auch zu nutzen wussten.

Der Titel „Des Schneiders neue Kleider“ leitet sich aber auch davon ab, dass ein Teil der reichhaltig gesammelten Materialien aus einer aufgelösten Schneiderei stammt: Die Knöpfe in der Kiste mit der Aufschrift „Putzzeug“, das Bügeleisen, das Muster von Burda…

Von Mascha Kalèko gibt es einen Vierzeiler mit der Überschrift:

**„Der Kaiser ist ja nackt!“**

Auch jenes Kind sprach „ungefragt“,
wie mancher, der die Wahrheit sagt:
doch Leisetreter kriechen leider
in jedes Kaisers „neue Kleider“.

Es lohnt sich, auf die Knie zu gehen, nicht im Sinne von Anbetung oder sich klein machen vor dem Großkopf, sondern, um genau zu sehen, welche Detailszenen noch zu entdecken sind. Da ist z.B. die Frau im Rotjäckchen – schauen sie genau hin, dann erkennen sie die Politikerin, die vom Wolf verfolgt wird. An welche Szene erinnert sie das, als die Frau tapfer während eines Empfangs eines russischen Kriegstreibers wahrlich standhaft blieb? Dieser verfolgt alles, was ihm in die Quere kommen könnte. Er verbietet auch die Kunst in ihrer freien Aussage, worauf das Buch verweist. Und die harmlosen Patronen eines Sahnesyphons werden zum Sinnbild für die explosiv-zerstörerische Kraft eines kleinen Gernegroß.

Die ganze Szenerie baut sich vor einem roten Triptychon auf. Dass es sich um die Teile eines Kinderbettchens handelt, ist ein wahrlich hintergründiger Verweis auf Machtmissbrauch und damit auf Abgründe menschlichen Irregehens perfidester Art. Das um den Großkopf als „Krone“ gelegte Sägeblatt lässt Druck und Spannung erahnen,
einem jegliches Wort im Halse stecken bleiben
und entlarvt Scheinheiligkeit auf zahnscharfe Weise.

Doch: Vorsicht! Wenn man zu nahe an die Installationen herantritt, kann es passieren, dass man plötzlich sein eigenes Gesicht im Spiegel „*gezeichnet“* findet.

In diesem Raum wie auch in den beiden Räumen von Brigitte von Savigny und Marianne Maul lohnt es sich mit den Augen spazieren zu sehen, auch in den Fotoarbeiten von Bernhold Baumgartner.

Dieses Wort „Spazierensehen“ fand ich auf in Biberach aufgestellten Stadtplänen, die damit einladen wollen, langsamen Schrittes und offenen Auges die Schönheit des Städtchens wahrzunehmen. Dazu lade ich sie im Fortgang nun auch in den Raum von Brigitte von Savigny ein. Hier finden sich wahrhaft *Zeichnungen*, deren Bildmaterial sich quasi durch „Spazierensehen“ der Künstlerin in Gottes reicher Schöpfung erschließt.

Sie sammelt dabei Material wie Samen, Früchte, Blätter, Zweige und *zeichnet* sie zum Teil mit feinstem Fineliner auf ihre Weise und ordnet sie zu einer freien Bildkomposition mit Gräsern, Farnen, Moosen und Sträuchern. Vor allem die Vielfalt des Waldbodens regt sie zu diesen Arrangements an.

Es lohnt sich, die Bilder mit den Augen ganz dicht ins Visier zu nehmen, sie quasi heran zu zoomen, um die filigrane Führung des Stiftes – um dessen Druck, den die Künstlerin mal mehr, mal weniger ausübt - nachvollziehen zu können. Es lohnt, dies auch über einer Fotografie und dessen Vergrößerung im Detail auf dem Handy oder klassisch mit einer Lupe zu tun. Die kunstvolle Ausführung und die Fülle der Schöpfung, ihr Werden und Vergehen, wird einem so noch bewusster. Es ist eine Sehschule, wenn man sich Zeit lässt, die *Zeichen* zu erkennen.

Die zweite Technik der von Brigitte von Savigny ausgestellten Bildern ist der Holzschnitt. „*Zeichen*geräte“ sind hier verschiedenste Schneide- und Holzschnittmesser, Stichel oder Hohleisen, mit denen sie das Holz bearbeitet. Gerne verwendet die Künstlerin Birnenholz. Es ist ein hartes Holz. Die Arbeit in orange-braun Tönen rechts neben der Eingangstür ist jedoch auf einem deutlich weicheren Holz entstanden. Im Druckprozess werden die Fasern des Holzes sichtbar.

Ein Farbholzschnitt ist in fünf Druckversionen vertreten. Jedes Mal kam eine weitere Farbe hinzu. Mitunter wurde auch das Holz weiterbearbeitet.

Für Brigitte von Savigny scheint mir folgender Gedanke von Sophie Moreau zutreffend zu sein: „In der Beschäftigung selbst Vergnügen finden – dies ist das Geheimnis des Glücklichen!“ bzw. im Bezug zu unserer Künstlerin „der Glücklichen“. Ihr Weg des *Zeichnens* gleicht einem vertraut innig-kontemplativen Eintauchen ins Hier und Jetzt.

Vollziehen wir weiter unser „Spazierensehen“ im dritten Raum, in dem sich Marianne Maul präsentiert. Wir treten aus dem heimelig-filigranen, warm-schattigen Waldbodenidyll ins Offene, Weite.

Spüren Sie, dass es etwas frischer wird? Wir sind *zeichnerisch* im kühlen Nass angekommen. Wohin das Auge blickt: Wasser. Die Künstlerin hat sich für diese „Wasser-Werke“ aus ihrem reichen Repertoire entschieden, weil sie innerlich mit einer Denzlinger Phase verbunden sind, in der sie in der Rocca - vor deren heutiger Nutzung als Café und Mediathek - ihr Atelier direkt über der Glotter einrichten konnte. Der kleine Wasserfall vor ihrem Fenster, das Fließen der Glotter, wurden zur Inspirationsquelle für ihr Arbeiten.

Und nun schauen Sie sich das große dreiteilige Werk an und stellen Sie sich vor, die drei bespannten Keilrahmen liegen auf dem Boden, die Künstlerin mit ihrem Graphitstift in der Hand beugt sich darüber und *zeichnet* in großer Geste mit Schwung eine satte Linie von rechts nach links über alle drei Platten hinweg. Es folgen weitere Lineaturen, immer und immer wieder. Sie hat einen Flow! Sie ist im Fluss! Das Graphit spritzt! Auf der ganzen Linie! Was für ein Zeichen-Akt!

Ich durfte beim Besuch im Atelier sehen, wie Marianne Maul eine einzige Linie *zeichnete* und konnte die Energie spüren, die dabei freigesetzt wird. Was meinen Sie, welche Energie erst bei der Entstehung des Triptychons im Atelier gewesen sein muss!

Ein kleiner Text von Marco Grosse bringt es auf den Punkt:

**Energie**

Die Oberfläche
ein Vorkommen
der Energie
die aus sich selbst
herausgreift
und fassbar wird
in der geladenen
Spannung
salziger Luft

Die salzige Luft riechen wir förmlich in den Kreidebildern, die im Vergleich zu den Graphitzeichnungen samtig-weich und ruhig wirken.
Oder: Eine zerklüftete, felsig ge*zeichnete* Küstenlandschaft geht über in ein weites Meer aus kreidig-samtener Wasseroberfläche.
Oder: Die Tuschearbeiten nehmen Spiegelungen des Schluchsees auf und führen uns in eine (inzwischen) abendliche Stimmung.

Die *Zeichnungen* von Brigitte von Savigny und Marianne Maul sind vollkommen unterschiedlich in *Zeichen*art und *Zeichen*material. Sie sind Ausdruck der Mannigfaltigkeit der *Zeichnungen*. Es sind ihre individuellen „Hand-*Zeichen“*! Was so rasch und leicht in der Herstellung scheint, bedarf einer hohen Geschicklichkeit und Virtuosität.

Der Naturmystiker, Dichter und Maler William Blake schrieb 1799 an einen Freund: „Der Baum, der den einen zu Freudentränen rührt, ist in den Augen des anderen nur ein grünes Ding, das im Weg steht. Manchem erscheint die Natur ganz lächerlich und verbildet und manche sehen überhaupt kaum die Natur. Aber den Augen eines mit Phantasie begabten Menschen ist die Natur selbst Phantasie. Wie ein Mensch ist, so sieht er…“

Das gilt letztlich für die Arbeiten aller Künstler und für uns alle.

Den Künstlerinnen und dem Künstler unserer Ausstellung hier im Alten Rathaus habe ich jeweils die Frage gestellt:
Was macht Sie aus?

Bernhold Baumgartner antwortete:
„Das Sammeln, das Wahrnehmen, das Sehen, die Interpretation.“

Brigitte von Savigny überlegte kurz und meinte:
„Diese Gegend hier, der Schwarzwald, die Schwäbische Alb und die Wiese und ihre Auen.“ Sie meinte den Fluss, der am Feldberg entspringt, durchs Wiesenthal und durch ihren Geburtstort Lörrach fließt, um schließlich in den Oberrhein zu münden.

Marianne Maul antwortete auf die Frage, was sie ausmacht:
„Die Energie, die beim Zeichnen entsteht, die Präzision einerseits und das freie Zeichnen andererseits.“

Sehr verehrte Frau von Savigny, sehr verehrte Frau Maul, sehr verehrter Herr Baumgartner, sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zum Schluss meines „Spazierensehens“ mit Ihnen.

Mascha Kaléko (1907-1975) hat, wie sie dichtete, „in weisen Büchern gelesen“:
„Alle sieben Jahre wandelt sich dein Wesen.
Alle sieben Jahre merket, Mann und Weib,
Wandelt sich die Seele, wandelt sich der Leib.“

In Ihrem Leben haben Sie zum zehnte Mal eine solche Marke des Wandels erreicht.

Jeder „Wandel“ ist auch ein Neubeginn. Für Ihren zehnten „Lebens-Wandel“ wünsche ich Ihnen Gottes Segen und dass Sie immer wieder neu durch Experimentierkraft, Feinsinn und Energie aus*zeichnen*.